

Inhaltsverzeichnis

Spital Emmental

BE - Spital Emmental: Aufnahme für Menschen, die ihren Alltag nicht mehr bewältigen können
Wochen-Zeitung Emmental

21.02.2019



Gewicht: Titelseite, gross

21. Februar 2019

TITELSEITE

Aufnahme für Menschen, die ihren Alltag nicht mehr bewältigen können

Emmental: Im ehemaligen Bettenhaus des Spitals Emmental in Burgdorf wird am 4. März eine Station für Krisenintervention eröffnet. Jene in Langnau soll trotzdem bestehen bleiben.

Silvia Ben el Warda-Wullschläger

Im Juni 2014 wurde die psychiatrische Station des Spitals Emmental von Burgdorf nach Langnau verlegt, weil das ehemalige Bettenhaus umgebaut wurde. Nun kann Anfang März im vierten Stock die neue Station für Krisenintervention eröffnet werden. 17 Betten stehen für stationäre Aufenthalte zur Verfügung, ebenfalls 17 sind es in Langnau. «Ursprünglich war geplant, nach Beendigung der Bauarbeiten die Station von Langnau wieder zurück nach Burgdorf zu holen», sagt Martin Weber, leitender Arzt Psychiatrie am Spital Emmental in Burgdorf. Doch der Bedarf an diesen zusätzlichen stationären Plätzen im Emmental sei nachgewiesen, deshalb bleibe die Abteilung in Langnau bestehen (siehe Kasten). «Im September kommen dann nochmals 17 Betten in der neuen Station für Alterspsychiatrie, in Burgdorf dazu», erklärt Martin Weber.

Die Renovation der insgesamt drei Stockwerke kostete knapp 2,8 Millionen Franken. Jährlich begeben sich rund 300 Personen in eine stationäre psychiatrische Behandlung am Spital Emmental, 400 bis 500 mussten bisher an ausserregionale Kliniken verwiesen werden.

Eine geschützte Umgebung

Die neue Station bietet Menschen Aufnahme, die ihren Alltag aufgrund einer psychischen Krise nicht mehr bewältigen können, die Abstand zu ihrem Umfeld brauchen, sich selber verlieren oder mit der Realität nicht mehr zurechtkommen. «Das können Psychosen, Angst-Panik-Störungen, akute Belastungsstörungen oder Depressionen sein», nennt Martin Weber einige Beispiele. Es gehe darum, die Betroffenen in einer geschützten Umgebung so weit zu stabilisieren, dass sie ihr Leben wieder selber meistern und möglichst rasch nach Hause zurückkehren könnten. Zentrales Element dabei sei der individuelle Behandlungsplan. Meist beinhalte dieser neben Einzel- und Gruppentherapien auch medikamentöse Therapien, Sport, Aktivitäten und Ergotherapie sowie eine zeitliche Perspektive, erklärt der Psychiater. «Möglichst von Beginn an werden Angehörige, Arbeitgeber und weitere Bezugspersonen wie externe Therapeuten oder der Hausarzt miteinbezogen.»

Betreut auch nach dem Austritt

Kehren die Patientinnen und Patienten nach zwei, drei Wochen nach Hause zurück, erfolgt die weitere Betreuung durch ambulante Angebote wie Gesprächstherapie, Spitex oder Selbsthilfegruppen. Auch die Tagesklinik stelle eine Möglichkeit dar, sagt Martin Weber. Für längerfristige Behandlungen wie zum Beispiel eine Suchtentwöhnungstherapie oder andere spezialisierte Angebote arbeite man mit psychiatrischen Kliniken zusammen. Das regionale Angebot stufe der leitende Arzt als wichtig ein. Die Betroffenen blieben in der Nähe ihres Umfeldes, was auch die Angehörigen entlaste. Zudem sei der Schritt, in ein Spital einzutreten, weniger gross als in eine psychiatrische Klinik, stellt Weber fest. Über eine psychische Erkrankung oder gar einen stationären Aufenthalt werde auch heute nicht gerne gesprochen. «Die Angst einer Stigmatisierung ist nach wie vor da.»

Um dieser Angst zu begegnen und offen über psychische Gesundheit Krisen und Behandlungsmöglichkeiten zu reden, organisiert das Spital Emmental immer wieder öffentliche Vorträge. So auch am nächsten Samstag, 23. Februar, am Tag

der offener Tür in Burgdorf. Zudem können vor 10 bis 16.30 Uhr die neuen Räumlichkeiten der Station für Krisenintervention besichtigt sowie die übrigen Abteilungen der Psychiatrie Emmental kennengelernt werden.



Menschen in einer Krise sollen durch Therapien Abstand gewinnen und ihre Ressourcen stärken. Silvia Ben el Warda-Wullschläger

«Nicht erst kommen, wenn nicht mehr geht»

Die 17 Betten der psychiatrischen Abteilung am Spital Emmental in Langnau seien gut ausgelastet, sagt die leitende Ärztin, Farida Irani.

«Von der jungen Frau, die in einer depressiven Krise steckt, bis zum älteren Herrn, der verwirrt ist oder dem jungen Mann, der einen Alkoholzug macht, nehmen wir alle auf.» Die Nähe zum Wohn- und Arbeitsort stelle für viele - wenn auch nicht für alle - ein Vorteil dar. «Auf diese Weise ist es manchmal auch möglich, dass Patienten stundenweise zur Arbeit gehen können», erklärt Farida Irani, die seit April in Langnau tätig ist.

Die Arbeitgeber seien oft entgegenkommend. Verbessern beziehungsweise vertiefen möchte sie die Zusammenarbeit mit den Hausärzten. «Sie haben engen Kontakt mit ihren Patientinnen und Patienten und bemerken früh, wenn etwas nicht stimmt.» Allgemein stelle sie fest, dass die Leute im Emmental, verglichen etwa mit der Stadt Bern, lange warteten, bis sie Hilfe suchten. Bei einer psychischen Krankheit sei es aber nicht anders als bei einer körperlichen: Der Verlauf sei meist weniger gravierend und man werde schneller gesund, wenn die Behandlung möglichst früh einsetze, «Ich wünsche mir, dass die Leute nicht erst kommen, wenn nichts mehr geht, sondern wenn sie erste Anzeichen bemerken wie körperlich nicht erklärbare Müdigkeit oder Schlafstörungen.»

© **Wochen-Zeitung Emmental**